

Wieder einmal saß man zum Frühstück beisammen. Neujahrsmorgen. Isak sah in die Runde und empfand stark, wie glücklich er war, die Gemeinschaft mit seiner geliebten Rebecka erleben zu dürfen und mit diesen zwei herrlichen jungen Frauen.

– Das ist so wunderbar, Euch hier zu haben. Wisst ihr, wenn man so im mittleren Alter ist wie ich, und besonders weil ich oft denke, dass ich keine richtige Jugendzeit hatte, da ist es so herrlich, euch hier zu haben. Das ist für mich, als ob ihr mir meine eigene Jugend zurückgebt.

Er musste sich seine Augen trocknen, so sehr rührte in dies. Rebecka legte ihren Arm um seine Schultern und küsste ihn auf die Wange.

– Du bist jung und doch erfahren, und ich bin glücklich, mit dir zusammenleben zu dürfen.

Zeinab und Linnéa tauschten Blicke.

– Sollen wir es vielleicht jetzt erzählen? fragte Linnéa.

– Ja, das passt gut. Wisst ihr, wir haben nämlich eine weitere Überraschung.

– Noch eine Überraschung? fragte Rebecka.

– Ja, antwortete Zeinab. Wir bekommen eine neue Klassenkameradin nach den Weihnachtsferien.

– Woher weißt du das?

– Ich habe mit dem Rektor gesprochen, berichtete Zeinab stolz.

– Aber wer ist es, der dazukommt?

– Rate mal! rief Linnéa mit leuchtenden Augen.

– Bist du das? fragte Isak.

– Bingo!

Rebecka traute ihren Ohren nicht.

– Ja, aber du wohnst doch in Växjö. Wirst du pendeln?

– Nein, ich ziehe bei Zeinab ein. Unsere Eltern sind einverstanden.

– Du wirst jeden Tag hier sein? Und in unserer Schule?

– Genau, antwortete Zeinab und strahlte über das ganze Gesicht.

Isak sprang so plötzlich auf, um die beiden umarmen zu können, dass er an den Esstisch stieß und den Orangensaft in den Gläsern gefährlich zum Schwappen brachte. Sowohl er als auch Rebecka umarmten und küssten Zeinab und Linnéa. Dann nahmen alle wieder am Tisch Platz.

– Natürlich werden Zeinab und ich oft am Wochenende in Växjö sein. Meine Eltern werden mich ja vermissen, und ich will die auch manchmal sehen. Aber vielleicht fährt ihr auch manchmal dorthin, da können wir vielleicht sogar mit euch mitkommen, oder wir sehen uns auf jeden Fall jeden Tag in der Schule. Und dich, Isak, werden wir auch oft treffen.

– Ich war so traurig, weil wir nicht mehr in derselben Stadt gewohnt haben. Und nun ziehst du hinterher! Ich kann das immer noch nicht glauben. War es schwer, deine Eltern zu überreden?

– Die hatten natürlich gemischte Gefühle. Du weißt, wie sie mich liebhaben, und sie hatten nicht damit gerechnet, dass ich sie so früh verlassen würde. Aber sie verstehen auch, wie es sich anfühlt, wenn man seine Partnerin fürs Leben kennengelernt hat. Sie waren hier zwischen den Jahren zu Besuch und haben Zeinabs Eltern kennengelernt. Das war für sie wichtig zu wissen, dass man sich auf sie verlassen kann und dass sie ein bisschen auf mich aufpassen können. Und dann konnten wir darauf hinweisen, dass du, Rebecka, auch mit deinem Verlobten zusammenlebst und dass das ausgezeichnet funktioniert.

– Das älteste Argument von allen Kindern, „mein Freund darf auch!“ warf Isak ein und lachte.

– Ja, haha, aber es hat funktioniert! Sie kennen ja auch dich, Rebecka. Und ich hatte früher schon von Zeinabs Mut erzählt und davon, wie toll sie für dich gesorgt hat, als der Sozialdienst hinter dir her war. Und genau wie Zeinabs Eltern mich direkt gemocht haben, so hatten meine Eltern gleich einen guten Eindruck von Zeinab. Nein, das war nicht so schwer, sie zu überzeugen. Wie gesagt, sie wollten sehen, wie es bei Zeinab aussieht, und vor allem wollten sie ihre Eltern kennenlernen, aber das muss man ja verstehen. Und die Eltern verstanden sich auch recht gut, kann man wohl sagen.

– Ja, meine Eltern haben sich ausnahmsweise mal gut benommen, haha. Nein, so gefährlich sind die nicht. Es ist oft am Anfang schwer, sie von irgendetwas zu überzeugen, aber dann geht es gut. Etwas schwerer war es mit dem Rektor. Aber ich habe ihm gesagt, dass es in seinem eigenen Interesse ist. Dass das keine Erpressung ist, sondern eine Tatsache.

– Haha, phantastisch! Das werde ich meiner Chefin sagen, wenn ich das nächste Mal irgendetwas von ihr will. Dass das in ihrem eigenen Interesse liegt, und dass das keine Erpressung ist, sondern eine Tatsache. Wunderbar, haha, Was sagte der Rektor?

– Er war etwas verblüfft, hihi. Aber ich erklärte ihm, dass wenn er Linnéa in unsere Klasse hereinlässt, dann werden ihm nicht nur ich, sondern auch sie und Rebecka nie wieder irgendwelche Schwierigkeiten machen, im Gegenteil. Ich bin loyal und halte meine Versprechungen, und wir werden die Disziplin unterstützen und den Notendurchschnitt in der Klasse erhöhen. Außerdem gibt das Schulgeld für Linnéa. Dass wir den Notendurchschnitt erhöhen ist klar, weil wir zusammen lernen werden und auch Isak fragen können, vor allem in Mathematik und Gesellschaftskunde, und das beeinflusst die ganze Klasse. Wenn wir dagegen nicht erreichen, was wir wollen... und mehr brauchte ich gar nicht zu sagen, sondern da lachte er und sagte, dass er das gar nicht hören will und dass er beschließt, dass es an der Schule Platz für Linnéa gibt.

– Du bist ein Genie, sagte Linnéa dankbar.

Jetzt konnten die vier endlich mit dem Frühstück anfangen. Während des Frühstücks bat Rebecka darum, noch einmal die Verlobungsringe sehen zu dürfen, und entdeckte, dass sie auch 18 Karat waren, wie ihre eigenen.

– Weißgold ist sogar teurer als gewöhnliches Gold, weil die übrigen Metalle Silber und Palladium sind, erklärte Linnéa stolz.

– Wie konntet ihr euch die leisten? wollte Rebecka wissen.

– Ich nahm von meiner Aussteuer, und ein bisschen hat mir auch meine Cousine gegeben. Sie hat nicht so viel als Studentin, aber sie wollte unbedingt dazu beitragen. Und Linnéa hatte Geld auf dem Sparbuch.

Auch Isak betrachtete die Ringe genau und gab sie dann mit dem Kompliment zurück, dass sie wirklich sehr schön und zeitlos waren.

Als Isak später Zeinabs Kaffeetasse auffüllte, stellte sie ihm eine Frage.

– Habe ich das übrigens richtig verstanden, dass deine Romane von lesbischen Liebesbeziehungen handeln?

– Teilweise. Ich habe noch nicht so viel geschrieben, tatsächlich nur einen Roman, der publiziert ist. In dem kommen mehrere Liebesbeziehungen vor, sowohl hetero- als auch homosexuelle Beziehungen, ganz gleichwertig. Zwei der Hauptpersonen gehen zuerst eine heterosexuelle Beziehung ein. Dann verliebt sich die junge Frau in eine Klassenkameradin, aber kann andererseits ihren Verlobten nicht aufgeben, und schließlich entscheiden sich die drei, es mit einer bisexuellen Beziehung zu dritt zu versuchen. Das ist zu Beginn nicht so einfach, aber zum Schluss gelingt es ihnen.

– Das ist wirklich etwas für tolerante Leser!

– Ja, und ich bekam tatsächlich Probleme mit dem Pfarrer in Åhus, wo ich zuerst eingeladen war, einen Vortrag zu halten, und wo er dann die Einladung zurückgezogen hat. Es war nicht mal geplant gewesen, dass ich dort von dem Buch erzählt hätte, also, das war sehr verletzend, so wegen der Erzählung abgewiesen zu werden, die ich geschrieben hatte.

– War das, weil das eine solche Dreiecksbeziehung war?

– Ich glaube, so weit hatte er nicht einmal gelesen. Nein, der Grund war, dass es ein erwachsener Mann und eine Jugendliche waren, die sich ineinander verliebt hatten.

– Und wo liegt das Problem?

– Das müssen wir wohl ihn fragen! rief Rebecka. Aber wir haben ja auch erlebt, dass sobald ein Mann und eine Jugendliche eine Beziehung haben¹, glauben gewisse Leute, dass das sexueller Missbrauch ist. Das war ja deshalb, dass du mich retten musstest, Zeinab.

– Welche Idioten, stellte Linnéa fest.

– Schreibst du jetzt an irgendetwas? fragte Zeinab weiter.

Isak lächelte.

– Ich habe gedacht, über uns vier zu schreiben. Das wäre ein herrlicher Roman, mit drei so wunderbaren jungen Frauen. Und welche unwahrscheinliche Geschichte, dass ein Witwer auf der Urlaubsreise eine schöne Jugendliche kennenlernt, dass sich die zwei tatsächlich ineinander verlieben, und dann, wie sie zusammen all das Schwere bewältigen, das ihnen widerfährt. Und dann ist das ja auch eine spannende innere Reise. Rebecka und ich sind zwar beide Christen, aber wir kommen aus zwei ganz unterschiedlichen Glaubensrichtungen, und der Roman kann erzählen, wie unser Glaube immer ähnlicher geworden ist.

– Du meinst, wie du mich verführt hast, alle meine Ansichten aufzugeben, lachte Rebecka.

– So direkt hätte ich es nicht ausgedrückt, aber du hast schon recht. Das ist ja auch ein schöner Roman von Toleranz, die überhaupt nicht im Gegensatz zu religiösem Glauben zu stehen braucht. Ich finde, dass diese Erzählung gebraucht wird. Es gibt so viele Menschen, die dem Glauben den Rücken

¹ Rebecka macht der Bezeichnung „Des Mörders Tochter“ alle Ehre und ist trotz ihres jüngeren Alters keineswegs Isak unterlegen.

kehren, weil er so ewiggestrig erscheint, was er absolut nicht zu sein braucht. Auf der anderen Seite gibt es viele Menschen, die zu einer sexuellen Minderheit gehören und hören müssen, dass dies eine Sünde sei, und das macht das Leben schwer für sie.

– Genau, stimmte Zeinab zu. Nur dass ich kein Kopftuch getragen habe, brachte mir schon Kritik ein. Ich weiß nicht, wie wir es machen sollen, Linnéa. Ich möchte nicht allein zur Moschee gehen, aber wenn wir zusammen dorthin gehen, kann es Probleme geben. Aber soll ich es bleiben lassen hinzugehen? Das kommt mir auch falsch vor.

– Ich habe von einer homofreundlichen Moschee in Kopenhagen gelesen, mit einer Frau als Imam, berichtete Isak. Auch in Berlin gibt es so eine Gemeinde, oder wie sich das bei euch nennt. Vielleicht wird das so langsam ein Trend.

– Wir probieren es, zusammen zur Moschee zu gehen, beschloss Linnéa. Und wenn jemand etwas sagt, dann kann derjenige was erleben!

Zeinab streichelte Linnéas Hand. Ihre Augen waren voller Tränen.

– Danke, du bist so lieb. Caroline hat nicht einmal daran gedacht mitzukommen, fügte sie leise hinzu.

– Überrascht dich das?

– Nein, eigentlich nicht. Du, Linnéa, wir können auch welche von der *Gruppe*² mitnehmen. Die stehen auf unserer Seite. Gegen so viele kann man nichts machen. Wir leben trotz allem in einem freien Land. Die anderen müssen sich eben daran gewöhnen.

– Vielleicht gibt es sogar andere, die entweder selbst homosexuell sind oder die Kinder oder Angehörige haben, die es sind, trug nun Rebecka zum Gespräch bei. Die werden sehr erleichtert darüber sein, dass sie sich nicht länger verstecken müssen. Ihr werdet etwas Wichtiges erreichen!

Mit diesen hoffnungsvollen Gedanken räumten Rebecka und Isak das Frühstück weg, während Linnéa und Zeinab die Gelegenheit nutzten, um ein wenig miteinander zu schmusen. Dann entdeckte Linnéa die Zeitung.

– Ja, sieh mal da! Ihr habt gar nicht erzählt, dass Isak von der Zeitung interviewt worden ist!

– Interviewt? fragte Isak verblüfft.

– Ja, hier. Johanna Jensen ist doch dein Pseudonym, oder nicht?

– Ja, schon, aber ich habe kein Interview gegeben. Gibt es vielleicht jemand anderen mit gleichem Namen?

– Nein, hier steht „Schriftstellerin Johanna Jensen“, bestätigte jetzt auch Zeinab. „Seite A5“. Sie blätterte bereits weiter bis zu der angegebenen Seite.

– Ja aber, wie eigenartig, sagte jetzt auch Rebecka, die sich zu den anderen an den Tisch gesellt hatte. Das ist unser Wohnzimmer, aber eine unbekannte Frau auf dem Sofa, und das ist nicht unser Sofa.

Jetzt hatte sich auch Isak an den Tisch gesetzt und studierte das Bild.

– Genau. Da hängen die Zeichnungen des Halbbruders meiner Oma an der Wand, aber das Sofa habe ich nie gesehen.

² Zeinabs Mädchenbande

– Ich kenne die Zeichnungen nicht, wandte Zeinab ein. Aber ihr erkennt sie wieder?

– Oh, natürlich! Wir haben ja das Gemälde meiner Eltern an die Wand gehängt und die Zeichnungen mit nach Växjö genommen. Aber auf diesem Foto sind sie hierher zurückgekommen. Wie merkwürdig. Das ist ja unser Wohnzimmer, hier neben dem Sofa sieht man die Kommode mit der antiken Tischlampe.

– Kann das eine Reproduktion der Zeichnungen sein? fragte Zeinab. Das klingt ja unwahrscheinlich, dass jemand nach Växjö fährt, um sie zurückzuholen. Und derjenige müsste ja auch Zugang zu diesem Haus hier haben.

– Nein, das sind Originalzeichnungen, keine Drucke. Die gibt es nicht in mehreren Exemplaren. Und die sind ja ganz einmalig, das sind ohne Zweifel unsere Bilder.

– Aber wie ist das möglich? fragte Rebecka. Und wer ist diese Frau? Sie kann wohl nicht in Växjö eingebrochen sein, um die Zeichnungen zu holen, sich dann hier bei uns Zutritt verschafft haben, ihr eigenes Sofa mitgeschleppt und unser Sofa so lange auf Seite gestellt haben, und alles nur, um dem Kristianstadsblatt ein Interview zu geben.

– Nein, das klingt ja total verrückt, pflichtete Zeinab bei.

– Wir hätten es ja auch bemerkt, wenn jemand hier im Haus gewesen wäre, fügte Isak hinzu. Außerdem bin ich ein recht unbekannter Schriftsteller. Wenn ich einigermaßen bekannt wäre, dann hätte sich vielleicht jemand für mich ausgehen wollen, aber es gibt keinen Grund vorzutäuschen, ich zu sein und sich in der Zeitung interviewen zu lassen.

– Was sagt sie denn? meinte nun Linnéa. Vielleicht löst das das Rätsel.

Warum hatte man daran nicht eher gedacht.

Zeinab, die der Zeitung am nächsten saß, las vor.

Kristianstad-Autorin Johanna Jensen ist in der Abschlussphase ihres zweiten Romans „Des Mörders Tochter“.

– So wollte ich unsere Geschichte nennen! Aber ich habe mit keinem Menschen darüber gesprochen! Wie kann diese Person davon wissen?

Kristianstadsblatt: Was ist das Besondere an deinem Roman?

Johanna Jensen: Das ist eine, oder eigentlich zwei, Liebesgeschichten von phantastisch liebenswerten und einmaligen Menschen. Aber dann nimmt die Geschichte eine sehr unerwartete Wendung.

Kristianstadsblatt: Also kein Happy-End?

Johanna: Das war nicht möglich. In der letzten Zeit bin ich sehr von Berichten von der Umweltzerstörung beeinflusst worden; jede Woche neue katastrophale Informationen davon, wie sich die Menschheit ihrem Untergang in immer schnellerer Fahrt nähert. Zum Beispiel beinahe jedes Jahr ein neuer Klimarekord. Da konnte ich keinen Roman schreiben, der sich viele Jahre in die Zukunft erstreckt, und so tun, als ob er weit in der Zukunft glücklich endet. Und außerdem sehe ich, dass nicht nur die Umwelt, sondern auch das gesellschaftliche Klima immer schlechter wird. Nicht zuletzt im Kristianstadsblatt, wo es einen Leitartikel gab, der gegen Menschen von unter anderem Kongo gehetzt hat, die hierherkommen, „weil es ihnen in ihren Heimatländern nicht gefällt“. Aber die sterben vor Ort, fast niemand kommt hierher. Und in immer mehr Ländern, wo es Krieg und Unruhen gibt, Syrien, Afghanistan, sogar in Pakistan, stirbt jedes 25. Kind bereits in den ersten Lebensmonaten. Vor diesem Hintergrund konnte ich nicht einfach so tun, als ob nichts wäre, und einen Roman mit einem glücklichen Ende schreiben. Ich habe nicht länger daran geglaubt.

Kristianstadsblatt: Was hast du stattdessen gemacht?

Johanna: Ich habe dieses Interview gegeben.

Kristianstadsblatt: Wie meinst du das?

Johanna: Ich musste irgendwie Hoffnung hinbekommen, auch wenn alles in einer Katastrophe endet. Aber das kann ich nicht allein schaffen. Deshalb ist die einzige Möglichkeit, dass meine Romanfiguren verstehen, wie die Dinge stehen, und eine Lösung finden. Die sind zu viert, und sie sind sehr klug, die kommen vielleicht auf eine Lösung, wo ich nicht mehr weiterhelfen kann. Ich hoffe, dass meine Romanfiguren dieses Interview lesen und dass sie das Problem lösen werden. Das ist die einzige Chance.

Kristianstadsblatt: Aber bist es nicht du, die über sie schreibt? Bist du es da nicht immer noch, die das Problem löst?

Johanna: Nein, nun müssen die das übernehmen. Das ist ein Paradox. Indem ich hervorhebe, dass der Roman Fiktion ist, mache ich ihn zur Realität. Normalerweise, wenn man einen Roman liest, dann wird man in eine Phantasiewelt hineingezogen, leidet und freut sich mit den Romanfiguren, und dann ist die Erzählung zu Ende, und man legt das Buch zur Seite. Man weiß, dass alles nur Fiktion war, hoffentlich eine schöne Erzählung, aber alles ist bloß Phantasie. Jetzt durchbreche ich die Grenze zwischen Phantasiewelt und Wirklichkeit. Indem ich für meine Romanfiguren deutlich werden lasse, dass sie fiktive Personen in einer Phantasiewelt sind, bekommen sie eine ungeheure Motivation zu beweisen, dass sie wirklich sind. Wer will eine Phantasiefigur sein? Und die Leser werden auch ans Nachdenken kommen. Was ist Phantasie, was Wirklichkeit? Ist Johanna, die dieses Interview gibt, die beweisbar reale Autorin, ist sie wirklich echt oder auch nur Phantasie? Und die Romanfiguren, selbst wenn es sie vielleicht nicht gibt, gibt es sie vielleicht in gewisser Weise doch? Wie gesagt, ich hoffe, dass sie auf eine Lösung kommen, die ihre Existenz beweist. Und dann können die Leser nicht länger das Buch zur Seite legen, ausatmen und denken, „welch eine schöne Erzählung.“ Das, was sie gelesen haben, das verbleibt im Leben der Leser und beeinflusst sie von da an. Da bekommt der Roman einen Effekt. Die Leser bekommen einen Auftrag.

Kristianstadsblatt: Welchen Auftrag?

Johanna: Das muss sich zeigen. Ich vertraue meinen Figuren. Aber es kommt darauf an, irgendeine Stellung dazu zu beziehen, dass der Untergang bereits begonnen hat. Dazu müssen wir alle Stellung beziehen.

Schweigen am Tisch. Das war viel unerwartete Information, die erst bearbeitet werden musste. Jeder las den Text noch einige Male.

– Das ist *sehr* gruselig, meinte Rebecka nach einer langen Weile.

Linnéa fragte sich, ob das Ganze nicht in irgendeiner Weise ein Scherz sein konnte. Sie kniff sich in den Arm und war fest davon überzeugt, dass weder sie noch die anderen am Tisch fiktive Romanfiguren waren.

– Ich habe eine Idee, sagte sie triumphierend. Sie zog ihr Handy hervor und öffnete ratsit.se.

– Jetzt wollen wir mal sehen, ob es uns im Einwohnermelderegister gibt. Guck, hier bin ich: Linnéa Berglund, in Växjö natürlich, weil ich ja noch nicht offiziell umgezogen bin. Und hier bist du, Zeinab. Und hier, Isak Raderberg und unter derselben Anschrift... genau, hier haben wir es: Rebecka Johansson.

– Welch eine Erleichterung! Rebecka atmete auf.

– Gibt es Johanna Jensen? fragte Isak. Das ist die Gegenprobe. Sie ist ja ein Pseudonym, also sollte es sie nicht geben.

– Es gibt mehrere Johanna Jensen.

– Ach, ja. Das sind ja gewöhnliche Namen. Gibt es eine in Kristianstad?

– Lass mich sehen... nein, keine in Kristianstad.

– Damit hat sich das gelöst! freute sich Rebecka.

– Aber die Frau in der Zeitung, wer ist die dann? wandte Zeinab ein.

– Das ist sowieso kein Beweis, sah nun Isak ein. In unserer Welt gibt es uns natürlich im Register, das Pseudonym dagegen nicht. Aber wenn unsere Welt im Ganzen nur in der Erzählung einer Schriftstellerin oder in der Phantasie der Leser existiert, dann hat das keine Bedeutung. Was wir brauchen ist, dass ein Leser uns im Melderegister nachschlägt. Aber das können wir natürlich nie wissen.

– Stimmt, antwortete Rebecka mutlos.

– Aber das Interview? fragte jetzt Zeinab. Hier haben wir Kontakt mit der wirklichen Welt – wenn wir nun bloß eine Phantasie sein sollten.

– Was beweist, dass auch die Autorin Phantasie ist! schlussfolgerte Linnéa. Weil es für uns nicht möglich ist, mit etwas außerhalb unserer Welt Kontakt zu bekommen. Aber zum Teufel, wir müssen beweisen, dass wir wirklich sind, stattdessen beweisen wir, dass nichts stimmt!

– Was für eine schlechte Schriftstellerin, kritisierte Isak. Vollkommen unlogische Erzählung. Und dann zieht sie sich zurück, und wir sollen diese idiotische Wendung im Roman in Ordnung bringen.

– Wenn das hier nicht so ernst wäre, dann wäre das irrsinnig komisch, meinte Linnéa.

– Du kannst ja eine Weile lachen, antwortete Rebecka sarkastisch.

– Aber warte mal, dachte Zeinab laut nach. Das ist nicht so unlogisch. Die Autorin gibt es natürlich. Ohne Autorin keine Erzählung. Ob sie Johanna Jensen heißt oder ob das nur ein Pseudonym ist oder sogar ein Teil der Erzählung, das wissen wir nicht. Das kann genau so gut ein Mann sein, der diese Erzählung schreibt. Aber sie oder er hat die Möglichkeit, sich dieses Interview auszudenken, das ist also fiktiv, und auf diese Weise kann sie oder er diese Botschaft an uns vermitteln. Wir können aus unserer Welt nicht heraustreten, aber die Autorin kann uns, die fiktiv sind, eine Mitteilung machen, durch dieses fiktive Interview, das also in unserer Welt Wirklichkeit ist.

– Genau, stimmte Isak zu.

– Aber ihr glaubt wohl nicht daran? stellte Linnéa das in Zweifel.

– Ich bin Wissenschaftler und gewohnt, in Hypothesen zu denken. Auf was wir bisher gekommen sind, das ist, dass alles logisch zusammenpasst, wenn wir annehmen, dass das Interview fiktiv, aber wahr ist, das heißt, dass wir Romanfiguren in einer fiktiven Welt sind. Das einzige, was in diesem Fall nicht stimmt, das ist, dass wir das aufgeworfene Problem lösen. Das ist immer noch die Autorin, die diese Gedankengänge entwickelt. Sie lässt es nur so erscheinen, als ob wir selbst denken, weil sie will, dass wir echt wirken. Aber sie hat ja die Freiheit, Dinge zu sagen, die nicht stimmen, das ist also kein Widerspruch.

Wenn wir nun die entgegengesetzte Hypothese durchdenken, dass wir wirklich sind und keine fiktiven Romanfiguren, dann gibt es mehrere Sachen, die schwer zu erklären sind. Wer ist die Frau, die sich als mein Pseudonym ausgibt, woher kennt sie unsere Geschichte, inklusive des Titels, den ich der Erzählung geben wollte und über den ich mit keinem Menschen geredet habe? Wie ist sie in unser Haus hineingekommen und hat das Interview geben können, auf einem Sofa sitzend, das es hier nicht

gibt und mit Bildern an der Wand, die aus einer verschlossenen Wohnung in Växjö geholt werden müssten? Außerdem waren wir in der letzten Zeit recht viel zu Hause, wir hätten es ohne Zweifel gemerkt, wenn jemand unsere Möbel umgeräumt hätte. Abgesehen davon, dass es keine Spuren eines Einbruchs gibt. Ich habe selbst vor ein paar Jahren das Schloss gewechselt; es gibt also nicht einmal die Möglichkeit, dass der frühere Hausbesitzer einen Schlüssel behalten und an irgendjemanden weitergegeben hat.

– Vielleicht haben die Nachbarn, die auf das Haus aufgepasst haben, eine Schlüsselkopie angefertigt?

– Das ist im Prinzip möglich, da hast du Recht, Rebecka. Aber trotzdem, die Nachbarn sind zuverlässig, und warum sollten sie so etwas tun? Ich meine, warum sollte ein Eindringling, der ein Interview gibt, sein eigenes Sofa mitnehmen, nachdem er einen Einbruch in Växjö begangen hat und Zeichnungen hierhin geholt, die es hier früher gegeben hat?

– Damit wir an dieses Interview glauben und für verrückt gehalten werden? schlug Linnéa vor.

– Und dann? Sollen wir alle zusammen in der Psychiatrie einsitzen? Wer sollte das wollen, und wozu?

– Irgendein Feind, der uns Böses will, dachte Zeinab laut. Dieser Feind kann dich hypnotisiert haben, Isak, um deine Pläne für den nächsten Roman zu erfahren, ohne dass du davon weißt, und hat dann dieses Interview inszeniert.

– Ich finde, das ist total unwahrscheinlich, argumentierte Rebecka dagegen. Der Täter würde vor der Hypnose nicht wissen, was er herausbekommt. Vielleicht hätte Isak vorgehabt, einen Krimi ohne Bezug zu uns zu schreiben, oder überhaupt nichts, weil er sowieso keine Zeit hat. Dann weiß der Täter nicht, ob es ein Interview im Kristianstadsblatt geben kann. Und er oder sie weiß nicht, ob wir diese Hinweise überhaupt bemerken, die als falsche Beweise für die Behauptung gedacht waren, dass wir fiktiv sind. Das ist alles viel zu kompliziert und von Sachen abhängig, die der Täter nicht im Vorhinein hat wissen können. Niemand kann einen solchen Betrug planen.

– Du hast Recht, stimmte Isak zu. Die Hypothese, dass wir echt sind, führt zu Widersprüchen in der Art, dass es nicht zu erklären geht, wie das Interview zustande gekommen ist. Dagegen beinhaltet die Hypothese, dass wir Romanfiguren sind, keine Widersprüche und ist eine einfache Theorie. Es geht mir gewaltig gegen den Strich, das zu sagen, aber als Wissenschaftler würde ich diese Theorie wählen.

Es wurde wieder still am Tisch.

– Ich finde das extrem irritierend, beklagte sich Zeinab. Ich kenne diese Frau nicht, abgesehen davon, dass ich ihr Bild in der Zeitung gesehen habe, aber sie weiß alles über uns. Alles. Es gibt nichts, das privat wäre. Und dann weiß der Geier, was sie über uns schreiben wird. Ich will nicht, dass die Leser von meinem Fehltritt mit Caroline erfahren. Das ist so peinlich.

– Das ist wohl hauptsächlich Caroline, die sich schämen sollte, tröstete Linnéa. Du hast keinen Fehler gemacht.

– Und dann, was wir miteinander machen. Oder ob wir zwei vielleicht irgendwann mal etwas zusammen mit Rebecka und Isak machen. Stell dir vor, wenn unsere Leser sich mit Phantasien von uns einen runterholen. Wie furchtbar.

– Wir dürfen uns wohl darauf verlassen, dass Johanna Jensen weiß, was du darüber denken würdest, und dein Privatleben respektiert, hoffte Isak.

– Ja, sie sprach ja mit Wärme über uns im Interview. Vielleicht nimmt sie Rücksicht auf unsere Privatsphäre.

Wieder wurde es still um den Tisch. Alle waren tief in Gedanken versunken, was es bedeutet, nur die Erfindung einer Schriftstellerin zu sein.

– Wenn es nun so ist, dass wir nur *fiktive* Romanfiguren sind, dann haben wir einen Auftrag erhalten, ergriff Rebecka schließlich das Wort. Die Autorin will, dass wir unsere *reale* Existenz beweisen.

– Ich bekomme Kopfschmerzen, lachte Linnéa verzweifelt.

– Ich glaube, es stimmt, dass uns die Verfasserin wohlgesonnen ist, meinte Zeinab. Und ihren Lesern auch. Vielleicht ist es am besten, wenn wir versuchen, das zu machen, was sie sagt.

– Wir haben sowieso keine andere Wahl, meinte Isak ergeben.

– Wie, die Verfasserin will uns wohl? protestierte Rebecka. Wenn sie diese Geschichte geschaffen hat, dann hat sie Papa zum Mörder gemacht und ins Gefängnis geschickt, und sie hat Mama ermordet! Sie hat mir meine Eltern genommen, und du sagst, dass sie uns wohl will?

Isak war voller Mitleid. Was hatte Rebecka nicht alles durchgemacht. Und er selbst auch, vorher.

– Rebecka, vielleicht hatte die Autorin wirklich keine Wahl. Die Geschichte konnte nicht anders verlaufen.

Jetzt erhob Rebecka die Stimme.

– Ist sie die Autorin, ja oder nein?

– Ja, das ist sie.

– Dann kann sie entscheiden, wie sie ihre Erzählung schreibt. Die ist nicht vorherbestimmt, es ist die Autorin, die sie bestimmt.

– Aber sie muss trotzdem glaubwürdig sein. Wenn sie das fliegende Spaghettimonster hätte kommen lassen und deinen Papa zurückbringen lassen und deine Mama zum Leben erwecken, dann hätte kein Leser mehr an die Geschichte geglaubt und sie nur weggeworfen. Und dass alles dieses Schreckliche geschehen ist, das hat dazu geführt, dass die Liebe zwischen uns immer stärker geworden ist, meine Liebe zu dir, die so geschlagen war, und sicher auch die Liebe der Leser zu uns.

Das tröstete Rebecka nicht. War es das Erlebnis der Leser wert, sie solcher Trauer auszusetzen? Sie ergriff Isaks Schultern und schüttelte ihn, während sie verzweifelt ausrief:

– Was für ein Sadist sie ist! Stürzt mich ins Unglück, nur damit es eine gute Geschichte wird. Ich scheiße darauf, ob die Geschichte gut ist!

Sie begann zu weinen.

– Ich will zurück nach Växjö. Ich will zu Hause sitzen, mich an Mama anuscheln, die ihren grünen Pullover anhat. Papa fluchen hören, wenn er wieder mit irgendetwas angibt.

Es dauerte lange, bis sich Rebecka beruhigte. Isak umarmte und streichelte sie. Weinend küsste er sie auf die Stirn. Endlich zog Rebecka ihn an sich, so nahe, wie es nur ging.

– Verzeihe mir, Isak. Auf jeden Fall hat mir diese Autorin den besten Menschen geschenkt, den es nur gibt.

Isak küsste sie.

– Liebling, ich weiß, wie schwer alles ist. Ich habe ja auch Trauer gehabt, und du stehst mir so nahe, dass deine Trauer auch die meine ist. Ich glaube trotz allem, dass uns die Verfasserin Gutes will. Schau, Liebling, bevor wir wussten, dass wir Romanfiguren sind, ausgedacht von einer Schriftstellerin, da glaubten wir, dass wir Gottes Geschöpfe sind. Und wer weiß, wer uns nun eigentlich erschaffen hat. Wie auch immer, wir glauben ja, dass Gott uns liebt, und doch müssen wir auch böses erleben. Das ist auch schwer zu verstehen, und unter anderem die Psalmen sind voll von Fragen „warum?“ und „wie lange noch?“ Das bekam ich übrigens von dem Theologieprofessor und früheren Bischof Erik Aurelius erklärt, der eine Vorlesungsreihe in der Dreieinigkeitsgemeinde hier in Kristianstad gehalten hat.

– Willst du sagen, dass die Autorin wie Gott ist?

– Nein, das ist sie natürlich nicht. Ich meinte nur, dass das vergleichbar ist. Es geschehen manchmal fürchterliche Dinge, die wir nicht begreifen, und doch dürfen wir davon versichert sein, dass Gott uns liebt. Erik Aurelius sprach auch von Hiob. Er verlor ja alles, seinen Reichtum, alle seine Kinder, seine Gesundheit. Und da klagt er Gott dafür an. Und Gott antwortet auf eine Art, die mich immer wütend gemacht hat. Er weist darauf hin, dass er es ist, der die Welt geschaffen hat, und dass Hiob nichts davon versteht. Das klang für mich immer sehr verächtlich und dass Gott bloß seine Macht ausübt. Aber Erik Aurelius erklärte es anders. Gott weist darauf hin, dass die Schöpfung trotz allem ihre Ordnung hat. Selbst wenn Hiobs Unglück vollkommen unerklärlich und ungerecht erscheint, dann steht doch Gottes Ordnung fest, das Chaos hat nicht gewonnen.

Und vielleicht ist es hier ähnlich. Wir alle, ganz besonders du, hat es ungeheuer getroffen, aber trotzdem besteht die Ordnung weiterhin. Die Erzählung hat einen Sinn, trotz allem. Damit sage ich nicht, dass es das in irgendeiner Weise wert gewesen wäre. Dass du dich enorm verändert hast, dass wir unsere Liebe aufgebaut haben, dass sogar Zeinab und Linnéa einander gefunden haben und dass wir Freunde geworden sind, das wiegt nicht das Böse auf, das dir auferlegt worden ist. Aber doch hat alles seinen Sinn.

Rebecka hatte sich beruhigt.

– Aber wie ist es jetzt: sind wir nun wirklich, oder gibt es uns nur als eine Art Fabelwesen? Ich habe nie bezweifelt, dass es mich gibt! Ich bin völlig verwirrt!

– Ja, wir brauchen endlich ein Argument, warum es uns wirklich gibt. Was hat Johanna Jensen gesagt? „Und die Romanfiguren, selbst wenn es sie vielleicht nicht gibt, gibt es sie vielleicht in gewisser Weise doch?“ Was meint sie mit „in gewisser Weise“?

– Das scheint eine andere Sorte Argument zu sein, antwortete Zeinab. Nicht so, wie wir es zuerst gemacht haben, versucht, Möglichkeiten mit Hypnose, falschen Schlüsseln und so weiter zu finden, sondern etwas ganz anderes.

– Genau, dachte Isak nach. Mir fällt etwas ein. Erinnerst ihr euch an die Geschichte in der Bibel, von dem blinden Mann, oder war er gelähmt, auf jeden Fall fragten die Jünger, warum er gelähmt war, ob er selbst gesündigt hatte oder seine Eltern? Und dass Jesus antwortete, weder noch, sondern damit

Jesus seine Größe zeigen konnte, indem er ihn heilte? Da war es auch eine ganz andere Erklärung, als man ausgehend von der Straflehre im Alten Testament hätte erwarten können.

– Wir brauchen also eine andere Form der Logik, setzte Rebecka Isaks Gedanke fort. Nicht in den üblichen Gedankengängen von Fakten, Ursache und Wirkung und so etwas. Aber welche anderen Erklärungen gibt es? Theologische vielleicht?

– Dass Gott ein Wunder geschaffen hat? Dass es uns gibt, obwohl es uns nicht gibt? machte Linnéa einen Versuch.

Aber Isak war nicht überzeugt.

– Nein, das glaube ich nicht. Wenn ich an den ersten Roman „Auf unbekanntem Weg“ denke, da habe ich, oder wer den nun geschrieben hat, großen Wert darauf gelegt, keinen Glauben vorauszusetzen, um ihn mit Gewinn lesen zu können. Der sollte Verständnis für den Glauben wecken und Glaube auf eine positive Weise darstellen, aber atheistische Vorstellungen wurden niemals als falsch zurückgewiesen, im Gegenteil, sie erschienen als gleichwertig. Ich glaube nicht, dass wir eine theologische Erklärung finden sollen, die nur für Gläubige funktioniert. Außerdem haben wir Zeinab unter uns. Die Erklärung, die wir finden, muss auch zu Muslimen passen. Und zu Christen und Atheisten. Aber trotzdem sollten wir vielleicht in einer Richtung denken, die nicht von Ursachen handelt, sondern von Sinn. Keine theologische Erklärung, sondern eine *teleologische*. Nicht „warum“ als Ursache, sondern als Ziel.

– Jetzt habe ich die Lösung, hoffte Linnéa. Entschuldigt, wenn das verrückt klingt, aber Johanna Jensen sagte ja, dass es paradox ist. Vielleicht ist die verrückteste Idee tatsächlich die beste.

Alle bedrängten sie zu berichten.

– Ich habe einen Text gelesen, der in einer amerikanischen Zeitung am Ende des neunzehnten Jahrhunderts erschienen ist, als Antwort auf die Frage eines kleinen Mädchens, die die Frage an die Zeitung geschickt hatte. Der Text wurde wieder und wieder abgedruckt, Jahr für Jahr, weil er die Menschen so stark berührt hat. Die Frage, die das Mädchen gestellt hatte, war, ob es den Weihnachtsmann gibt. Und die Antwort war, ja, den Weihnachtsmann gibt es, auf die gleiche Weise, wie es Elfen gibt. Aber hauptsächlich lief die Argumentation darauf hinaus, dass diejenigen, die die Existenz des Weihnachtsmanns verleugnen, vom Skeptizismus in einem skeptischen Zeitalter beeinflusst sind. Aber die menschliche Intelligenz kann nicht die ganze Wahrheit erfassen. Den Weihnachtsmann gibt es, genauso sicher, wie es Liebe, Großzügigkeit und Hingabe gibt. Wenn es den Weihnachtsmann nicht gäbe, dann wäre die Welt genauso öde, wie wenn es das Mädchen mit seiner Frage nicht gäbe. Es gäbe keinen kindlichen Glauben, keine Poesie, keine Romanze, die das Leben erträglich macht. Das ewige Licht wäre ausgelöscht. Die wirklichen Wunder sind für das menschliche Auge unsichtbar. Aber Glaube, Phantasie, Liebe, Romanze können den Vorhang beiseite ziehen und die übernatürliche Schönheit und Herrlichkeit sichtbar machen. Mit anderen Worten sind wir genauso wirklich wie die Menschen, die den Roman lesen werden, denn wenn es uns nicht wirklich gäbe, dann wäre dies eine Katastrophe. Es gibt uns, weil es uns geben muss.

Alle waren tief gerührt. Aber trotzdem gab es da etwas, das nicht richtig zusammenpasste. Rebecka formulierte die Kritik.

– Dieser Artikel in der Zeitung hat also „bewiesen“, dass es den Weihnachtsmann gibt. Und Elfen. Glaubst du an den Weihnachtsmann und an Elfen?

– Nein.

– Du willst also eine Argumentation anwenden, die die Existenz des Weihnachtsmannes „beweist“, obwohl du nicht glaubst, dass es den Weihnachtsmann gibt, um zu beweisen, dass es *uns* gibt? Wie überzeugend ist das?

– Du darfst gerne auf einen besseren Beweis kommen. Das hier war das überzeugendste, was mir eingefallen ist.

– Ich glaube, dass das eine gute Erklärung ist, kam Isak zu Hilfe. Es gibt uns, weil es uns geben muss. In derselben Weise wie Gott übrigens. Ich habe einmal angefangen, eine sehr umfangreiche Abhandlung des deutschen Theologen Eugen Drewermann zu lesen. Er argumentierte dafür, dass es ein menschliches Bedürfnis nach dem Glauben an Gott gibt. Ich habe es nie geschafft, das dicke Buch fertigzulesen, und er argumentierte unter anderem mit Neuropsychologie der sechziger Jahre, die ja völlig veraltet ist, abgesehen von dem Gegenargument, dass es viele Menschen gibt, die offensichtlich nicht an eine höhere Macht glauben. Aber wie auch immer, ich übernehme den Gedanken, dass es ein Bedürfnis gibt, zumindest bei vielen. Wir glauben an Gott, weil wir das brauchen.

– Das wird ja immer schlimmer und schlimmer! Der Weihnachtsmann, wir und Gott sind alle gleich wirklich oder auch nicht, nach einer Argumentation, die offenbar veraltet ist und nicht für alle gilt.

– Und dennoch. Wir sind kausale Argumentationen gewöhnt, was führt zu was. Aber hier haben wir eine *finale* Argumentation: Etwas gibt es, weil es gebraucht wird. Sonst kann man nicht leben. Alle stimmen nicht mit uns überein, aber wir brauchen auf jeden Fall Gott. Und wir werden selbst gebraucht. Wir werden gebraucht, weil wir selbst an unsere Existenz glauben müssen, und wir werden gebraucht, weil uns unsere Leser brauchen. Wir sind nicht nur Romanfiguren. Wir sind Symbole für etwas absolut Notwendiges. Wir stehen für Liebe, Toleranz, Freundschaft, Loyalität, für Verletzlichkeit, sogar für Humor, für Gefühle, für emotionelle Bedürfnisse, für Mitmenschlichkeit. In einer Welt, die oft so grauenvoll ist, da werden wir gebraucht, als ein Zeichen dafür, dass das Leben es wert ist gelebt zu werden. Ich verspreche es, wir werden in den Gedanken unserer Leser in deren gesamtem zukünftigen Leben gegenwärtig sein. Wir werden zur Realität. Wir sind wirklich.

– Aber kann es nicht Liebe und all das andere auch auf andere Weise geben? Wer sagt denn, dass es gerade wir sind, die es geben muss? wandte Zeinab ein.

– Ich gebe dir teilweise recht, Zeinab. Aber wenn man in der Bibel liest, dann ist es da genauso. Lies das erste Kapitel im Matthäusevangelium, Verse 21 bis 23: Da verkündet ein Engel Josef, Marias Verlobten: „Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ Dann kommt die Erklärung: „Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“ Diese Prophezeiung ist aus Jesaja, Kapitel 7, Vers 14, aber nach einer griechischen Übersetzung namens Septuaginta; das war damals die gängige Übersetzung, als das Neue Testament geschrieben wurde. Aber in Wirklichkeit steht da nichts von einer Jungfrau bei Jesaja, sondern das hebräische Original lautet: „Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Die *junge Frau* ist schwanger und wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanu El geben, ‚Gott mit uns‘.“ Genauso ist es mit der ganzen Erzählung bei Lukas, wie Maria schwanger wurde, ohne Geschlechtsverkehr mit Josef

gehabt zu haben, das ist alles nur, um einen falsch übersetzten Vers aus Jesaja zu erfüllen. Diese ganze Geschichte, die wir jedes Jahr zu Weihnachten lesen, ist also nur zusammengeschnitten, um etwas Größeres zu zeigen: dass Jesus der Erlöser ist, der von den Propheten versprochen worden ist. Trotzdem lese sogar ich das Weihnachtsevangelium jedes Jahr und freue mich. Die Erzählung wird gebraucht. Die Einzelheiten sind eigentlich erfunden, aber der Kern, der ist wahr. Und der wird benötigt. Und wir brauchen auch die Details, um uns diese übernatürliche Wahrheit vorstellen zu können. Also, vielleicht gibt es uns nicht, wenn man ganz genau hinschaut. Aber es gibt uns doch, weil wir auf etwas Größeres hinweisen, auf Liebe, Treue, Freundschaft und alles das andere, das ich genannt habe. Und alles das gibt es, das muss es geben, sonst kann man sich gleich sein Leben nehmen.

– Das ist eine recht schwankende Brücke, über die du und Linnéa uns führen wollt.

– Ja, aber ich hoffe, dass sie hält, Zeinab. Manchmal muss man Risiken eingehen. Besonders, wenn es keine Alternativen gibt. Ich hoffe, dass unsere Leser anfangen, über diese Frage nachzudenken. Wer weiß, vielleicht kommen die auf einen stabileren Beweis dafür, dass wir ganz wirklich sind.

– Willst du behaupten, dass die Bibel nur aus Sagen besteht?

– Nein, Rebecka. Es gibt vielleicht nicht so sehr viel, das in dem Sinne stimmt, wie wir hoffen, dass eine Reportage im Kristianstadsblatt stimmt. Aber die Erzählungen in der Bibel, angefangen von der Schöpfungsgeschichte über den Auszug aus Ägypten bis hin zu Hiob oder auch der Liebeshymne im Hohelied, alles das entspricht vielleicht keinen Fakten – ich habe gehört, dass das Volk Israel niemals wirklich in Ägypten gewesen ist – aber sie sind wahr auf einer höheren, geistlichen Ebene.

– Und die Auferstehung von den Toten? Meinst du, die ist wirklich oder auch nur irgendein Symbol oder sowas, das es geben muss, weil wir es brauchen?

Isak seufzte.

– Ich wünschte, ich wüsste es. Ich will, dass es wahr ist, dass deine Mama lebt, dass meine Frau lebt. Dass dein Erlebnis auf dem Friedhof in Växjö echt war und nicht nur eine Einbildung. Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Rebecka ergriff Isaks Hand.

– Entschuldige, dass ich so viele kritische Fragen stelle.

– Nein, das ist ja verständlich. Dass es zweifelhaft wurde, ob wir überhaupt existieren, und dass wir dazu keine bessere Lösung haben als eine, die sogar Gottes Existenz in Frage stellt, das ist ja etwas beschwerlich, besonders für dich, die so stark gläubig ist.

– Ja, das kann man wohl sagen, dass das „etwas beschwerlich“ ist...

Isak und Rebecka lächelten einander an.

– Danke, Rebecka, dass du deinen Humor wiedergefunden hast.

– Ja, wir wissen ja, dass der hilft, wenn es am schlimmsten ist.

Es wurde wieder still um den Tisch. Es brauchte seine Zeit, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass es irgendwo eine Schriftstellerin gab, die eine Geschichte von den vieren geschrieben hatte, und dass ihre Existenz davon abhing, in den Gedanken der Leserschaft gegenwärtig zu sein. Nach einer langen Pause stellte Zeinab eine Frage.

– Dass wir Liebe, Mitmenschlichkeit, Vielfalt unterschiedlicher Menschen, Toleranz, Mut, Solidarität und alles das symbolisieren, hat das etwas mit dem anderen Problem zu tun, das wir lösen sollten, dem Untergang der Erde?

– Denkbar, dass das zusammenhängt, stimmte Isak zu. Ich weiß es nicht. Vielleicht können wir das auch ausknobeln.

– Ich habe oft darüber nachgedacht, sagte Zeinab. Es vergeht kaum eine Woche ohne eine gravierende Nachricht von der Umweltzerstörung. Erinnert ihr euch an den Orkan Katrina, der New Orleans vor ein paar Jahren verwüstet hat und eine solche Katastrophe war? Im Sommer gab es so viele Orkane, dass ich sie nicht mehr zählen konnte. Die Karibischen Inseln waren zum ersten Mal seit Jahrhunderten unbewohnt. Eine Riesentrockenheit in Kalifornien, Waldbrände wie noch nie zuvor, und als die zu Ende waren, gab es Regen und Erdbeben, die viele Menschenleben gekostet haben. Niemals zuvor gab es in den USA so viele große Unwetterkatastrophen wie im vergangenen Jahr, und niemals zuvor waren mehrere davon, für sich genommen, genau so teuer. Dieses Jahr kam die Nachricht, dass drei Viertel aller Insekten in Deutschland während nur einer menschlichen Generation verschwunden sind. Drei Viertel! Schon weg! Immer wieder gibt es Berichte vom Großen Barriereriff, das dabei ist zu sterben, Gletscher, die abschmelzen, Eisbären, die hungern. Neu war, dass Fledermäuse in Australien daran sterben, dass deren Gehirne in der Hitze gebraten werden. Die Hilfsorganisation Oxfam ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Millionen von Menschen auf der ganzen Erde auf der Flucht sind, weil deren Ursprungsgebiete aufgrund der Klimaveränderungen unbewohnbar geworden sind. Und das ist nur der Anfang.

Wenn wir Schweden ansehen, dann ist ein großer Teil der Apfelernte ausgefallen, weil sich die Kälte zu lange gehalten hat. Die Ernte von Zuckerrüben und Kartoffeln ist im Süden Schwedens verregnet, und weiter im Norden ist die Getreideernte verrotten. Der Erdboden ist so durchnässt, dass das Gewicht der Maschinen ihn verdichtet, wenn man versucht, darüber zu fahren, und wenn es nicht gewaltigen Frost gibt, dann ist an vielen Stellen der Boden auf lange Zeit zerstört. Und da geht es ja weder, die verrottete Ernte zu bergen, noch neu zu pflanzen, wenn alles so voller Wasser ist wie noch nie zuvor.

Die Voraussage besagt, dass ungewöhnliche Wetterlagen immer häufiger werden. Ungewöhnlich viel Regen oder lange Regenperioden, die sowohl in Europa als auch hier in Schweden zu Überschwemmungen führen. Denkt daran, dass wir hier auf einem alten Seegrund wohnen und schon normalerweise davon abhängig sind, dass rund um die Uhr die Pumpen laufen und der Damm hält. Oder es gibt Hitzewellen, wie sie bereits in früheren Sommern tausende Menschenleben in Südeuropa gekostet und Waldbrände erzeugt haben. Und diese extremen Wetterlagen, auch Stürme, werden also voraussichtlich immer häufiger. Wenn das Klimaziel mit höchstens zwei Grad Erwärmung eingehalten wird, *wenn* es also eingehalten wird, was unwahrscheinlich erscheint, werden 280 Millionen Menschen auf der Flucht sein, weil deren Heimatgebiete überschwemmt sind. Manche Länder werden ganz von der Landkarte verschwinden. In diese Millionen sind diejenigen nicht eingerechnet, die vor Trockenheit fliehen.

Dann zum Plastik. Die Voraussage ist, dass es im Jahr 2050 mehr Kunststoff im Meer gibt als Fisch. Die Wissenschaft hat festgestellt, dass die kleinen Plastikpartikel, die Fische in sich aufnehmen, die Fische träge macht und dazu führt, dass sie sich nur schwer orientieren können. Das Trinkwasser in Kopenhagen enthält Mikroplastik. Man kann sich leicht denken, dass das nicht gesund ist. Und sicher

gibt es solches Mikroplastik auch woanders im Wasser. Apropos Weltmeere und Wasser, riesengroße küstennahe Regionen sind völlig tot, weil es an Sauerstoff mangelt, aufgrund der globalen Erwärmung und weil die Überdüngung Algen wachsen lässt, die Sauerstoff verbrauchen. Auch hier in der Gegend fangen die Fischer ja fast keinen Fisch mehr. Als wir vor ein paar Jahren auf Gotland in Urlaub waren, war ich überrascht, dass es auf einer Insel im Meer kein einziges Fischrestaurant gab. Riesengroße, völlig tote Gebiete gibt es auch entlang der Küsten der USA. Aber das gibt es nicht nur in der Nähe von Küsten, sondern auch mitten in den Ozeanen wachsen Gebiete, wo es fast keinen Sauerstoff mehr im Wasser gibt. Das werden dann natürlich völlig tote Zonen. Und die werden im Umfang zunehmen, wenn das Meer immer wärmer wird.

Zeinab trocknete sich die Augen. Isak setzte ihre Schilderung fort.

– Als ich Kind war, das muss während der Siebzigerjahre gewesen sein, machten wir einmal eine Klassenfahrt zum Bergbaumuseum in Bochum, in Deutschland. Da gab es unter anderem eine Vitrine, in der man dargestellt hatte, wie der Mensch zu unterschiedlichen Zeiten immer größeren Einfluss auf die Natur genommen hat. In der Vitrine hatte man unterschiedlich große Menschenfiguren in Szenen gesetzt, die Wald und Natur darstellten. Die letzte Szene, die die damalige Gegenwart darstellte, also heute vor vierzig Jahren, werde ich nie vergessen. Da war nur noch ein Baum übrig, und ein Riesenmensch saß auf dem Stamm des vorletzten Baumes, den er gerade gefällt hatte. Es war also schon vor vierzig Jahren bekannt, dass wir Kurs wechseln müssen. Aber der Verbrauch der Natur und die Umweltzerstörung haben nur zugenommen! Okay, ein bisschen hat man wohl den Kohlendioxidausstoß gesenkt und von gewissen anderen Gasen, die die Ozonschicht zerstören. Aber der Kunststoffverbrauch hat in Deutschland mit 30 Prozent zugenommen, nur während der vergangenen zehn Jahre. Und selbst wenn man den Schadstoffausstoß vielleicht etwas reduziert hat, so ist man immer noch in wachsendem Umfang dabei, den Regenwald abzuholzen. In wachsendem Umfang! Während eines Jahres rodet man so viel Regenwald wie die gesamte Fläche Neuseelands. Und der Wald wird ja gebraucht, um das Kohlendioxid aus der Luft zu bekommen. Und alle diese alten Computer und Handys und anderer Elektronikschrott, die haben ja auch nur zugenommen, und das ist so furchtbar gefährlicher Abfall. Zugleich braucht man Rohstoffe, deren Gewinnung extrem schädlich für die Umwelt ist. In der Nähe eines Industriegebiets in Indien, wo man Elektronikartikel herstellt, ist ein See so verschmutzt, dass er brennt! Giftiger Schaum und Rauch, der umherweht und die Menschen krank macht. Ich glaube, der Fehler liegt in der Weltwirtschaft, die auf Wachstum aufgebaut ist und dafür sorgt, dass die Umweltzerstörung immer weiter zunimmt. Ich bin kein Wirtschaftswissenschaftler, aber ich kann mir das nicht anders vorstellen. Alles das mit schadstoffarmen Autos und Elektroautos, das ändert nichts am Prinzip. Im Gegenteil, das trägt auch noch zur Umweltzerstörung bei, wenn alle diese Autos mit ihren Batterien hergestellt werden sollen.

Jetzt fuhr Rebecka fort.

– Wie es auch im Interview steht, so gab es im Herbst einen Leitartikel im Kristianstadsblatt, der sich gegen Flüchtlinge aussprach, die, so wurde behauptet, nur deshalb hierherkommen, „weil es ihnen in ihren Heimatländern nicht gefällt“. Unter anderem wurde Kongo als Beispiel genannt. Ich habe die Zahlen der Einwanderungsbehörde herausgesucht: von dort kommen fast gar keine Flüchtlinge. In der Woche darauf las ich in den Nachrichten, wie es sich wirklich verhält. Im Kongo grassiert eine Choleraepidemie, verursacht durch die Klimaveränderung, die bewirkt, dass die Brunnen versiegen und die Menschen gezwungen sind, stattdessen Oberflächenwasser zu holen, das verunreinigt ist. Und

dazu kommen Unruhen, bürgerkriegsähnliche Zustände und eine korrupte Regierung, die die Probleme verschärfen. Die Menschen sterben also im Land, die kommen nicht als Flüchtlinge hierher.

– Was für eine Perversion, die dafür anzuklagen, dass „es ihnen nicht gefällt“, wenn sie sterben, aufgrund aller Scheiße, die der Westen in die Luft geblasen hat! Zeinab war wütend.

– Ja, stimmte Isak zu, und ich bin sehr besorgt, dass sich eine solche Denkweise ausbreitet. Schon jetzt beobachten wir, wie rechtsradikale, ausländerfeindliche Parteien in Schweden und Europa zunehmen. Ich habe wirklich Angst, dass die Feindseligkeit gegenüber Minderheiten stärker wird. Ganz einfach aus dem Grund, dass sich die reichen Länder in immer stärkerem Grad gezwungen sehen, ihre Grenzen dicht zu machen, um Klimaflüchtlinge draußen zu halten und den Zugang der eigenen Bevölkerung zu Lebensmitteln zu sichern. Um das aushalten zu können, werden die Menschen moralisch abstumpfen. Der Artikel im Kristianstadsblatt, der Flüchtlinge der Verachtung preisgibt, ist da nur der Anfang. Es wird für alle schwer werden, die auf irgendeine Art anders sind. Ich bin so besorgt um euch, Zeinab und Linnéa. Schon verbrennen die Rechtsradikalen Pride-Flaggen. Die Regenbogenorganisation RFSL musste eine Veranstaltung auf der Almedalswoche³ absagen, aus Angst vor der „Skandinavischen Widerstandsbewegung“, die auch da war.

Linnéa und Zeinab hielten sich fest an den Händen.

– Aber wie ist es mit dem Übereinkommen von Paris? fragte Rebecka. Das soll doch zur Verringerung der Treibhausgase führen?

– Ja, so war das gedacht, antwortete Isak. Das Problem ist, dass das Klimaziel von zwei Grad Erwärmung – das an und für sich bereits an vielen Stellen der Erde Katastrophen bedeutet – gar nicht erreicht werden kann. Trotz des Übereinkommens steigt der Kohlendioxidgehalt der Luft immer weiter an. Heute haben wir einen Kohlendioxidgehalt, verursacht von Menschen, wie es ihn zuletzt vor mehreren Millionen von Jahren gegeben hat, und die Steigerung verläuft schneller und schneller. Um das Klimaziel zu erreichen, müsste man den Berechnungen zufolge nicht nur den Ausstoß von Kohlendioxid vollständig stoppen, sondern sogar Kohlendioxid aus der Luft abscheiden. Das ist nicht nur ungeprüfte Technik, das ist Science-Fiction. Ich weiß nicht, wieviel Energie diese chemischen Prozesse erfordern würden, die man bräuchte, um das Kohlendioxid aus der Luft zu bekommen. Und dann soll dieses Gas in Hohlräume unter der Erde gepresst werden. Wieviel Volumen braucht man, oder welchen Druck soll das Gas haben? Und dann soll das Gestein nicht explodieren oder während einer, ich weiß nicht, wie langen, Zeit nicht undicht werden. Vielleicht auf ewig. Wenn wir sehen, wie schwer es ist, eine Stelle zu finden, wo Atommüll endgelagert werden kann, der trotz allem ein viel kleineres Volumen hat, dann erscheint mir bereits dieser Aspekt als völlig unrealistisch. Aber selbst wenn wir diese Science-Fiction mal außen vor lassen, dann klappt ja selbst die Verringerung des Kohlendioxidausstoßes nicht wie geplant. Nein, ihr habt vielleicht auch die Nachrichten auf SVT⁴ gelesen, dass viele Wissenschaftler glauben, dass das sechste Massensterben der Arten in der Geschichte der Erde bereits begonnen hat, verursacht durch die Klimaveränderung und dadurch, dass der Mensch einen immer größeren Raum beansprucht.

³ Ein jährliches politisches Festival auf Gotland, bei der alle möglichen Gruppierungen und Parteien Vorträge halten und Diskussionsveranstaltungen durchführen.

⁴ Schwedisches Staatsfernsehen

Da ist noch eine Sache. Ihr habt sicher von dem Kernkraftunglück in Tschernobyl im Jahre 1986 gehört. Damals war ich Gymnasiast, so wie ihr heute. Ein paar Jahre später las ich eine Analyse des deutschen Kognitionsforschers Dietrich Dörner, der untersucht hatte, wie es zu dem Unglück kommen konnte. Jetzt erinnere ich mich vielleicht in manchen Einzelheiten falsch, das ist ja beinahe dreißig Jahre her, seit ich den Artikel gelesen habe. Der Hintergrund war paradoxaler Weise eine Sicherheitsübung. Die beinhaltete unter anderem, den Kernreaktor auf 10% seiner Leistung herunterzufahren. Ihr wisst, man regelt einen Kernreaktor, indem man Steuerstäbe zwischen den Brennstoffstäben hinein- oder herausschiebt, was verhindert beziehungsweise ermöglicht, dass Neutronen von der Kernspaltung auf andere Uranatome treffen und diese auch spalten. Jetzt war das so, dass wenn der Reaktor mit zu geringer Leistung gefahren wird, dann wird der Prozess instabil, und das war genau das, was passierte. Die Leistung war viel niedriger als die geplanten 10%, und jetzt erinnere ich mich nicht mit Sicherheit, aber ich glaube, man versuchte, die Leistung wieder zu erhöhen. Auf jeden Fall wurde es zu viel, und als man einsah, dass man die Kernspaltung wieder bremsen musste, da war der Reaktor schon so überhitzt, dass die Steuerstäbe geschmolzen waren und nicht mehr hineingeschoben werden konnten. Die Kernschmelze und die Freisetzung von Radioaktivität über große Teile Europas und Skandinaviens waren nicht mehr zu verhindern.

Dietrich Dörner kam in seiner Analyse zu dem Ergebnis, dass menschliches Versagen die Ursache gewesen war. Teils handelte es sich um Selbstüberschätzung, man glaubte, seinen Kernreaktor „zu können“. Das waren Experten, die ihn beaufsichtigten, mit vieljähriger Berufserfahrung. Teils war das Problem, dass der Reaktor zeitverzögert und nicht-linear reagiert. Wenn ich also jetzt beschließe, etwas an den Steuerstäben zu ändern, dann führt das zu einer Wirkung etwas später, und die Veränderung im Reaktor verläuft nicht linear mit der Zeit, sondern sie beginnt langsam, und dann geht es immer schneller. Und das ist etwas, auf das das menschliche Denkvermögen nicht richtig vorbereitet ist. Und deshalb passiert es leicht, dass man das falsch einschätzt. Dass eine Situation noch beherrschbar erscheint, wenn sie bereits dabei ist zu entgleisen oder sogar schon entgleist ist. Das ist also nicht nur wie bei einem Öltanker, wo man den Rückwärtsgang schon zig Kilometer vorher einlegen muss, bevor man anhalten will. Sondern hier handelt es sich um exponentielle Veränderungen, und die sind schwer abzuschätzen.

Und ich glaube, das, was wir jetzt mit dem Klima erleben, das ist genau solch eine exponentielle Veränderung. Der immer schneller steigende Kohlendioxidgehalt in der Luft kann ein Beispiel für einen solchen nicht-linearen Prozess sein. Wir glauben vielleicht, dass es ja bislang gut gegangen ist und dass der menschliche Erfindungsgeist das wohl richten können wird. Aber tatsächlich hat die Entgleisung schon stattgefunden und wir rasen in immer rascherer Fahrt auf den Abgrund zu. Wenn das Eis der Arktis schmilzt, verläuft die globale Erwärmung immer schneller, weil weniger Sonnenlicht in den Weltraum reflektiert wird. Oder wenn der sibirische Permafrostboden schmilzt und eine Menge Methangas freisetzt, das ein vielfach so wirksames Treibhausgas ist wie Kohlendioxid. Nein, ich glaube, es ist bereits zu spät. Und anscheinend hat Johanna Jensen die gleichen Schlussfolgerungen gezogen.

Zeinab stimmte zu.

– Genau. Die gleiche Angst bekam ich auch, als ich die Nachrichten gelesen habe. Glaubst du, dass die Menschheit trotzdem irgendwie überleben wird?

– Nein, Zeinab, das ist es ja, was ich zu erklären versuche. Die Menschheit wird aussterben, und zwar bald. Beinahe jedes Jahr ist das wärmste Jahr in der Geschichte der Menschheit. Wir sehen ja bereits die Veränderungen, und sie verlaufen viel schneller, als man glauben könnte. Wenn das jetzt solch ein nicht-linearer Prozess ist, dann wird das mit der Zeit noch schneller gehen. Ich fange an, daran zu zweifeln, ob ich noch meine volle Lebensspanne erleben werde. Vielleicht ja, man ist ja Optimist, und das Aussterben wird hier in Schweden später geschehen als in Bangladesch oder Indien, aber ihr habt zusätzliche dreißig Jahre, die ihr durchhalten müsst...

– Wie gehst du damit um, Liebling? Ich verstehe, dass du besorgt bist.

– Ja, das bin ich. Wie gesagt, für mich selbst hoffe ich auf das Beste, auch wenn ich beunruhigt bin. Aber ich habe Angst euretwegen. Und dann, weißt du, wenn man im mittleren Alter ist, so wie ich, dann fängt man an, daran zu denken, dass ich eines Tages das irdische Leben verlassen werde. Das ist eine Sache, aber es ist eine ganz andere Sache zu denken, dass nicht nur ich das Leben verlieren werde, sondern dass das Leben als Ganzes aufhören wird. Zum Beispiel dieses Klavier hier, das der Großvater meiner Oma gebaut hat. Über fünf Generationen hinweg haben wir dieses Klavier bewahrt und Artur Radtke geehrt, der es gebaut hat und so geschickt war in der Oberflächenbehandlung von Holz, was von Generation zu Generation weitererzählt worden ist. Vielleicht bin ich die letzte Generation, die dieses Klavier bewahrt. Die Menschheit hat eine mehrere tausend Jahre lange Geschichte, und die ist dabei aufzuhören. Die gesamte Zivilisation wird vernichtet. Der Gedanke bedrückt mich. Ich war ein Teil der Geschichte. Jetzt ist binnen kurzem alles aus und vorbei.

Aber da ist noch etwas. Das beeinflusst meinen Glauben. Gott ist der Gott der Lebenden. Mein Patenonkel, der Pfarrer ist, erklärte mir einmal, dass Glauben eine Beziehung zwischen dem Gläubigen und Gott bedeutet. Aber wenn Gott der Gott der Lebenden ist und das Wesentliche ist die Beziehung, was ist dann übrig, wenn die Menschheit ausstirbt? Gibt es dann noch einen Gott auf einem menschenleeren Planeten? Ich habe Erik Aurelius diese Frage gestellt. Er hatte wohl noch nie in dieser Richtung gedacht und antwortete, dass diese Frage vielleicht nicht wichtig ist, weil, wenn es keine Menschen gibt, dann gibt es auch niemanden, der Gott vermissen würde.

– Aber das ist doch wichtig, ob Gott ewig ist oder aufhört zu existieren. Und wie ist es mit denen, die schon gestorben sind? Die haben ja wohl auf jeden Fall immer noch Gott im Himmelreich.

– Wenn es ein Himmelreich gibt, ja. Aber für mich bekommt der Glaube an das Himmelreich einen Dämpfer, wenn die Erde ein gottloser Planet wird.

– Aber Gott hat es schon gegeben, bevor es den Menschen gab. Gott hat ja alles für den Menschen vorbereitet. Warum sollte er aufhören da zu sein, wenn es den Menschen nicht mehr gibt?

– Warum sollte es ihn immer noch geben, nachdem sich der Mensch selbst ausgerottet hat? Adam wurde in den Garten Eden hineingesetzt, um ihn zu pflegen, nicht um ein Massensterben zu verursachen.

– Aber uns wurde ein neues, himmlisches Jerusalem versprochen. Vielleicht bekommen wir das stattdessen.

– Für sieben Milliarden Menschen, oder wie viele wir jetzt sind? Die Verheißungen der Bibel sagen, dass Gott uns sein Reich schenken will, in dem es keine Tränen oder Tod mehr gibt. Aber nicht, dass wir Gottes Schöpfung zerstören können und dann eine Reserve-Erde bekommen. Das neue Jerusalem war die Verheißung von Gottes Wiedergutmachung an niedergedrückten Menschen. Es gab

keinen Gedanken daran, dass die Menschheit diese Welt unbewohnbar machen würde. Klar, vielleicht kann sich Gott über uns erbarmen, die so überhaupt nicht zurechtkommen. Aber ich habe es schwer, an eine solch einfache Lösung für unsere selbstverschuldeten Probleme zu glauben.

– Das da mit Gott interessiert mich weniger, gab Linnéa zu. Aber wie stellst du dir vor zu leben, wenn es keine längere Zukunft gibt? Muss uns das eigentlich so sehr beeinflussen? Ich meine, das ist wirklich schade, und wir müssen uns wohl alle Sorgen vor der Zukunft machen. Aber es wird ja trotz allem für uns noch eine Anzahl von Jahren gut gehen. Wir sollten vielleicht nicht herumlaufen, als ob wir schon ausgestorben wären, sondern es gibt uns, Zeinab liebt mich und ich sie, ihr liebt einander, und wir alle mögen uns wechselseitig. Uns geht es zurzeit gut. Und vielleicht noch eine ganze Weile. Ich denke, wir sollten vor dem Schrecklichen, das geschehen wird, nicht die Augen verschließen. Aber wir sollten ebenso wenig vergessen, das Gute zu genießen, das wir jetzt haben.

Ihren Worten zum Trotz fing sie an zu weinen.

– Trotzdem ist es so traurig. Ich liebe das Leben, jetzt mehr als je zuvor. Ich will das Leben und jeden Augenblick festhalten.

Alle umarmten Linnéa und einander. Dann holte Isak Papiertaschentücher für die Mädchen und trocknete seine eigenen Augen mit dem Baumwolltaschentuch, das er aus seiner Hosentasche hervorfischte.

– Linnéa, ich glaube, du bist wieder auf die Lösung gekommen. Oder auf jeden Fall auf eine Verhaltensweise, die wir anwenden können.

Er nahm den Laptop.

– Hier habe ich ein Lied vom Eurovision Song Contest. Das ist eine junge Frau aus Frankreich, Alma, die es singt.

– Du hast immer ein passendes Lied zu allen Lebenssituationen, oder? lächelte Rebecka unter Tränen.

– Vielleicht, lächelte Isak zurück. Seht und hört. Das Lied hat mich stark berührt. Es heißt *Requiem*, Todesmesse.

Streicher spielten eine melancholische Melodie. Allmählich wurde es ein ganzes Orchester, sogar manchmal Klaviertöne. Eine schlanke, junge Frau in schwarzem Jackett und Lederhosen, mit langem, mahagonibraunem Haar und dunklen, schmalen Augen begann, auf Französisch zu singen. Ihre schlanke Gestalt, ihr warm lächelndes Gesicht mit markantem Unterkiefer strahlten eine Mischung aus Stärke und Verletzlichkeit aus, die auch dadurch unterstrichen wurde, dass sie in tiefen und hohen Oktaven sang. Allmählich wurde der Rhythmus stärker, der am ehesten einer langsamen Samba glich, aber es kamen erst Schatten und dann ein Paar ins Bild, das an Hausfassaden, auf dem Eiffelturm und einem Kirchendach Tango tanzte. Isak konnte nicht ausreichend gut Französisch, um zu verstehen, was gesungen wurde, aber dann und wann hörte man das Wort „Requiem“, und es gab eine Zeile am Schluss, gesungen auf Französisch gemischt mit Englisch, „Embrasse-moi, tell me that you love me“, in der oberen Oktave gesungen, wie ein flehender Ruf.

Als das Lied vorbei war, hatten alle Tränen in den Augen, vor allem Isak und Linnéa.

– Sie ähnelt dir ein bisschen, Zeinab, sagte sie. Besonders ihre dunklen Augen.

Zeinab küsste sie.

- Was bedeutet „embrasse-moi“ eigentlich? fragte sie.
- Das, was du gerade gemacht hast, „küss mich“. Und sie küsste sie zurück.
- Können wir das Lied noch einmal hören? bat Rebecka. Ich glaube, ich habe etwas von „paradise“ und „never die“ gehört, aber die Aussprache war so undeutlich.

Sie hörten das Lied noch einmal, und tatsächlich gab es einen Refrain auf Englisch:

*Will you take me to paradise ?
With you nothing ever dies
You take my smile and make it bright
Before the night erase the light
I won't go below silver skies
The only dark is in your eyes*

– Ich habe eine Übersetzung gefunden. Das Lied handelt von der Vergänglichkeit. „Küsse mich, sage mir, dass du mich liebst. Bringe mich zum Lächeln mitten in einem Requiem.“ Und später: „Die Liebe wird geboren, die Liebe stirbt. Heute Abend habe ich endlich keine Angst mehr. Ich weiß, dass ich wieder lieben werde, wenn die Erde sich nicht mehr länger dreht.“

– Amen!

– Das Lied sagt, dass sie den Augenblick voll und ganz erleben will, lieben bis ins Letzte, die Liebe auskosten in der Sekunde, die sie währt, deutete Zeinab das Lied aus. Und ihre ganze Melodie, die Begleitung, die Tänzer an den Hauswänden, die schon nicht mehr richtig zu unserer Welt gehören, alles sagt dasselbe: Liebe so stark und so lange es geht!

– Und dafür sind wir ein Beispiel, ergänzte Rebecka. Wir lieben, wie Menschen einander nur lieben können. Es ist wahr, wir werden gebraucht. Und darum gibt es uns. In Wirklichkeit.

Epilog, ein paar Jahre später

*Ein fruchtloser Feigenbaum an der Wüste Rand
spendet Schatten einer Rose, die zart am Stamme rankt.
Sie brachte eine Knospe hervor, ganz allein, wohl in der Nacht,
den Baum zu erfreuen und um damit zu lächeln, einen Tautropfen in der Blüte wie eine Träne,
die vom Laub des Baumes fiel, die Rose zu gießen auch an diesem Tag.*

Zeinab Berglund

(aus dem Schwedischen übertragen von Johanna Jensen)